

GUY HELMINGER

DIE ALLEE DER ZÄHNE

AUFZEICHNUNGEN
UND FOTOS AUS IRAN



CAPYBARABOOKS



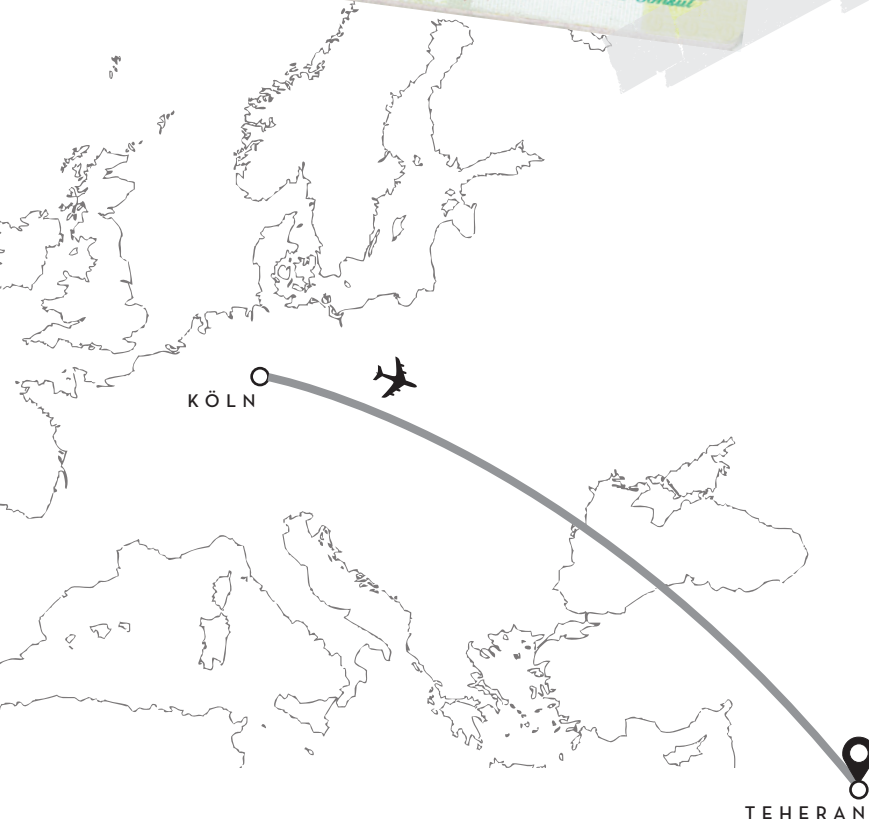


KÖLN

VOR MIR DIE REISE NACH TEHERAN - HINTER MIR DER KARNEVAL

Die Strohuppe hat gebrannt, der Winter ist vertrieben und Karneval vorbei. Im Magazin der NZZ lese ich, dass in Iran auf Trunkenheit 80 Peitschenhiebe stehen. Da hätten wohl nur wenige Kölner die fünfte Jahreszeit überlebt.

Noch gestern hatte ein Bekannter mich gefragt: „Wohin willst du?“, mit Betonung auf der ersten Silbe, während sein Gesicht von unsichtbarer Hand zerknittert worden war. „Nach Teheran“, hatte ich geantwortet und er hatte den Kopf geschüttelt und ein Bier bestellt, das er mir mit den Worten „Vielleicht dein letztes“ über die Theke schob. Es war nicht mein letztes. Im Gegenteil, in der Metropole der Abstinenzler waren die Bars in jedem Haushalt so gut bestückt, dass ich ins Grübeln kam und irgendwann einen der Gastgeber fragte, wie er an all den Wodka, Whisky, Wein und an das Weißbier käme? Er dachte einen Moment lang nach, als habe er sich die Frage noch nie gestellt, ehe er antwortete: „Ich gehe davon aus, dass die Regierung den Schmuggel organisiert.“



KÖLN / TEHERAN

FLIEGEN -
DAZU FLEISCHSPIESSE

Es wackelt gewaltig zwei-, dreimal und der Mann rechts neben mir lacht sich brezelig. Ich weiß nicht, ob ihn das Ruckeln so amüsiert oder der iranische Film, der gezeigt wird. Jedenfalls ist er der Chef einer iranischen Fluggesellschaft, einer anderen Fluggesellschaft als der, mit der wir gerade fliegen, erklärt mir mein Sitznachbar zur Linken. Seine Frau sei bereits einmal mit einer dieser Maschinen geflogen und da sei das Fahrwerk beim Landen nicht ausgefahren. Also habe der Kapitän kurzerhand ohne die Passagiere zu informieren einige Flugmanöver vollzogen, die man durchaus als unkonventionell für einen Passagierflieger bezeichnen könne, die das Fahrwerk aber beim dritten Mal gelöst hätten, und man sei sicher gelandet. Er reicht mir seine Visitenkarte und stellt sich vor: Gohar L., Distributor Middle East für Inline-Skater. Sein Zopf schaukelt ihm ruhig im Nacken, während er erzählt, dass seine Firma eigentlich eine Präsentation haben sollte in Teheran, aber die Behörden würden das Ganze dauernd verschieben. Die iranischen Jugendlichen hingegen hät-

ten Interesse am Inline-Skating, und wo so viel verboten würde, müsse man den Drang der Jugend nach Abwechslung unterstützen. Ihn haben seine Eltern bereits mit zwölf nach Deutschland auf ein Internat geschickt, damit er raus aus Teheran kam. Heute lebt seine ganze Familie in Deutschland. Der Chef der Fluggesellschaft zu meiner Rechten lacht noch immer.

Mit Gohar unterhalte ich mich anschließend über das persische Essen, das die Stewardess uns anbietet: Reis mit Rindfleisch, Linsen und anderen Gemüsesorten. Eine getrocknete mitgekochte Limone zieht mir den letzten Saft aus meinem Wangenfleisch. Gohar fragt, ob es schmecke, und erzählt vom persischen Nationalgericht *Tschelo-Kebab*, Hackfleischspieße, die mit gedämpftem Reis serviert werden. Ich frage, ob die Spieße mit bestimmten Gewürzen zubereitet werden, und er schaut mich stirnrunzelnd an, ehe er antwortet: „Ich esse sie, ich mache sie nicht.“

Am Kölner Flughafen hatte mich eine Frau gebeten, ein Gepäckstück für sie mit ins Flugzeug zu nehmen; in Teheran nehme das dann jemand in Empfang, ich müsse es nur in der Ankunftshalle auf das Laufband setzen. Ich hatte abgelehnt, die Sache war mir nicht geheuer gewesen. Warum hatte die Frau mich gefragt und nicht einen ihrer Lands-

leute, die mit mir in der Schlange zum Einchecken standen? Ich schaue mich im Flugzeug um, frage mich, ob jemand anderes die Tasche an sich genommen hat, als plötzlich ein Mann im Gang steht und laut wird. Er fuchtelt wütend mit den Händen, woraufhin die Frau, die er angesprochen hat, zurückkeift. Das geht vier, fünf Mal hin und her, und ich frage Gohar, was los ist.

„Er regt sich auf“, sagt mein Sitznachbar, „weil die Frau nicht nur kein Kopftuch trägt, sondern auch noch unbedeckte, nackte Arme hat. Er meint, das sei seiner Kultur nicht würdig.“

„Und was sagt die Frau?“, frage ich.

„Dass er sie mal kann!“

Durch die ovalen Scheiben spannt das Licht seine Wäscheleinen zum Mittelgang. Staub glitzert dazwischen, als demonstrierten unsichtbare Kleider ihre magische Kraft. Gohar blättert im Bordmagazin, fragt, ob ich Karneval gefeiert habe. Ich bejahe und würde ihm am liebsten sofort *Denn wenn et Trömmelche jeiht ...* vorsingen, halte mich aber zurück.

Er grinst, sagt: „Weißt du, was 21 auf Persisch heißt?“

Ich schüttele den Kopf.

„Bistoyek“, antwortet er, schaut mich erwartungsvoll an. „Verstehst du: Bes do jeck.“



Wir lachen beide.

Wenig später zeigt er auf ein Foto im Magazin, auf dem Kettengeißler bei einer Aschura-Prozession mit blutigem Rücken zu sehen sind, und sagt etwas traurig: „Das ist unser Karneval.“

Am Imam Chomeini International Airport wartet Alfred Walter, Leiter des hiesigen Goethe-Institutes und Kulturreferent der Deutschen Botschaft, noch vor der Visum- und Passkontrolle und nimmt mich in Empfang. Er besitzt eine dieser „diplomatischen“ Karten, die er „Türöffner“ nennt und die einen sofort durch die Kontrollen bringen. Ich muss nicht warten, und im Nu sind wir in der Ankunftshalle, wo wir den iranischen Schriftsteller Amir Cheheltan treffen, jenen Autor, mit dem ich im Rahmen

des West-Östlichen-Diwan-Projektes ein literarisches Paar bilde. Er soll mir seine Stadt zeigen und wird anschließend nach Köln kommen, das ich ihm dann wiederum näherbringen werde.

Amir hat Elektrotechnik studiert und war Soldat im Ersten Golfkrieg. Aufgrund seiner Publikationen stand sein Name 1998 auf einer Liste verfehmter Schriftsteller. Seine Romane gibt es bislang nicht auf Deutsch, dafür schreibt er regelmäßig kritische Artikel über den Iran für die großen deutschen Zeitungen.

(Anmerkung: Mittlerweile, mehr als zehn Jahre später, sind einige seiner Bücher übersetzt, so zum Beispiel: *Teheran, Revolutionsstraße; Amerikaner töten in Teheran; Iranische Dämmerung; Der Kalligraph von Isfahan.*)

In Teheran bin ich auf der ersten Etage des Deutschen Instituts für Archäologie im Stadtteil Elahiyeh untergebracht, ein von einer hohen Mauer mit Stacheldraht umgebener Bau, der sich auf einem Gelände befindet, das der Deutschen Botschaft gehört und in dem neben mir noch einige andere Menschen wohnen, unter anderem ein strohblonder deutscher Student, dessen geschmeidige, feminine Bewegungen von einer deutlichen Oberlippennarbe kontrastiert werden und der in der persischen Hauptstadt Farsi studiert, eine gebürtige Türkin, die in

den USA lebt und wegen einer Konferenz hier ist, sowie ein Iranistik-Professor aus Hamburg.

Auf den Fluren der „Herberge“ stehen Exponate von Ausgrabungen hinter Glas, Reliefs, Tongefäße; entlang der Wände Regale mit Büchern zur Archäologie. Die Bibliothek soll 10.000 Bände umfassen. Von meinem spartanischen Zimmer aus schaue ich auf einen trostlosen Innenhof mit Baumgerippen und einer Tanne, die ihre Zweige als grünen Kopfschmuck über dem langen dünnen Stamm trägt. Es ist kalt.



A photograph of a body of water, possibly a lake or a wide river, with a wooden railing and a stone wall in the foreground. The water is dark and reflects the light, creating a shimmering effect. The railing is made of horizontal wooden planks, and the stone wall is made of large, light-colored stones. The text is printed on the wooden railing.

Guy Helmingers Notizen
aus Iran zeichnen ein
genau beobachtetes,
einfühlsames und vorurteils-
freies Porträt dieses wider-
sprüchlichen, umstrittenen
und einzigartigen Landes
sowie seiner Bewohner,
deren höchste Tugend
die Gastfreundschaft ist.

www.capybarabooks.com

ISBN 978-99959-43-17-2

